

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 11 (1917)
Heft: 5

Artikel: Ein Dienstverweigerer
Autor: Flückiger, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gründet, daß diese Organisationen ohne bestätigte Statuten gearbeitet haben, nun will es aber seit Monaten den Organisatoren jener als allgemein nützlich anerkannten Arbeit nicht gelingen, die Bestätigung der Statuten durchzusetzen, um dann die zusammenfassende Arbeit der russischen Genossenschaften von neuem beginnen zu können.

Mit diesem traurigen Vorfall aus der Gegenwart der russischen Genossenschaften will ich meinen Bericht schließen. Wie traurig auch das Bild der eben geschilderten administrativen Willkür sein mag, das sich vom Hintergrund der russischen Wirklichkeit abhebt, es versezt keinen einzigen russischen Genossenschaftsführer in Verzweiflung.

Zu stark ist ihr Glaube an die schöpferischen Kräfte des russischen Volkes, noch größer ist ihr Glaube an die organisatorische Bedeutung der genossenschaftlichen Arbeit und der genossenschaftlichen Beziehungen, um durch solche Schläge, wie schmerzlich sie auch sein mögen, vernichtet zu werden.

Diese Darlegungen über die Entwicklung der russischen Genossenschaftsbewegung, so flüchtig und abgebrochen sie auch sind, haben wohl bewiesen, daß diese Bewegung des demokratischen und arbeitenden Russlands viele gesunde Säfte in sich hat und daß ihre treibenden Keime bereits so erstarckt sind, daß sie keinen Frost und kein Unwetter fürchten.

Die russischen Genossenschaften sind auf dem besten Wege, große Volksmassen auf dem Boden nicht nur materieller, sondern auch bewußt gewordener moralischer Interessen zusammenzufassen, sie fürchten nicht für ihre Zukunft.

A. Oberutschew.
(Uebersezt aus dem Russischen von Dr. J. Heller.)

Ein Dienstverweigerer.

Letzter Tage hatte sich vor dem Divisionsgericht 4 Artillerie=lieutenant Max Kleiber wegen Dienstverweigerung zu verantworten.

Inmitten des Gerichtssaales stand er aufrecht und schlicht seinen Richtern gegenüber; er sprach mit ruhigem Ernst, von innerster Überzeugung beseelt; sein Auftreten war vom ersten Moment an gewinnend. Der ganze Gerichtshof wurde durch diesen außerordentlichen „Schuldigen“ gefesselt und horchte aufmerksam seinen Ausführungen zu.

Lassen wir in Folgendem den Angeklagten selbst sprechen:
„Ich verweigere den Militärdienst:

1. weil er dem christlichen Grundgebot und damit einer höheren Kultur widerspricht, 2. als internationaler Sozialist, 3. als Schweizer.

1.

„Du sollst nicht töten“ hat schon Moses geboten und Christus hat gelehrt, daß man alle Menschen lieben soll. — Ob und inwieweit Christus historisch ist oder eine Legende, das spielt für mich hier keine wichtige Rolle. Das höchste Gebot, die allgemeine Menschenliebe ist zweitausend Jahre alt, die Forderung, lieber Böses zu dulden als Böses zu tun noch älter (ich denke an Sokrates), und die größten und edelsten Geister aller Nationen sind seither für diese Grundpfeiler einer höheren Kultur eingestanden.

Das Christentum ist nicht eine sentimentale Duselei, sondern die lebenskräftigste Forderung, die nicht mit Christus abgeschlossen und beendigt ist, sondern verwirklicht werden soll und auch immer mehr verwirklicht werden wird; dies beweisen, meine ich, die Tendenzen der historischen Entwicklung auch in jüngster Zeit: die Zarenherrschaft ist gestürzt und auch die Gottesgnadenthrone der andern Fürsten sind wacklig, es geht ein allgemeiner Zug nach links, die Bruderschaft der Menschen, die Volksherrschaft bricht sich immer mehr Bahn. Die bürgerliche Demokratie ist ein Übergangsstadium, wo noch Klassenherrschaft besteht und das Kapital herrscht; sie wird überwunden von der höheren Form, der bessern Verwirklichung christlicher Forderungen, der Demokratie des Sozialismus.

Diese Entwicklung vollzieht sich nicht neben uns oder über uns, sondern durch uns, und jeder von uns ist vor die Entscheidung gestellt, entweder ein Förderer oder ein Hemmschuh zu sein, und wer passiv ist, ist ein Hemmschuh.

Wir alle sind mitverantwortlich am Gang der Entwicklung. Keiner von uns ist unschuldig am heutigen Krieg, es sei denn, er habe mit aller Energie die Kriegsursache bekämpft: die kapitalistische Konkurrenz zwischen den Mächten, dieses ganze System, das auf Ausbeutung und Unterdrückung beruht.

Jeder von uns ist mitschuldig am Kriege, es sei denn, er habe alles getan, was er konnte, um in möglichst vielen Menschen den Abscheu zu wecken vor Mord und Totschlag, vor dem Militarismus, vor eitler Ruhmsucht und nationalem Eigendünkel.

Mitschuldig am Krieg ist jeder, der nicht mit allen Kräften hilft, die großen Volksschichten zu wecken, daß sie sich nicht mehr als blindes Mordwerkzeug missbrauchen lassen von ihren verbrecherischen Beherrschern.

Die Mehrheit der Lehrerschaft und der Geistlichkeit bemüht sich allerorten, den gesunden Menschenverstand und das natürliche Empfinden großer Volksmassen zu vergiften und einzuschläfern.

Die Rolle, die zur Hauptsache unsere heutige Kirche gespielt hat und zum Teil noch spielt, ist grauenhaft:

Sie preist die Liebe und appelliert an die Selbstsucht.

Sie lehrt Brudersinn und Demut — und dient der Gewalt und der Herrschaft.

Sie weist auf das eine, was not ist und hilft der Schacherei und der Ausbeutung.

Sie verkündet Feindesliebe und Frieden und Eintracht — und segnet das Völkermorden!

Solche, die heute dazu da wären, Christus zu verkünden, verschachern und verraten ihn an den Mammon und an den Krieg; und wenn die nicht umkehren, so wissen sie nicht, was sie tun oder sind verstockt und schlechter als Judas Ischariot; denn diesen plagte sein Gewissen, daß er hinging und sich erhängte.

Denselben Fluch tragen diejenigen Führer der Sozialisten, die die Internationale und damit den Glauben der Unterdrückten schänden und verraten an den Kapitalismus und Chauvinismus.

Aber wir alle haben Teil an dieser Schuld, an dem Millionenmorden und an dem Grauen, das wir nun bald drei Jahre lang miterleben — und wir sollten nicht schließlich den Entschluß fassen, alles und jedes zu tun, was wir können, um gegen diese Schmach zu protestieren und sie zu bekämpfen? Wir sollten nicht schließlich den Entschluß fassen, lieber alles andere zu erleiden, als uns fernherhin der Militärgewalt zur Verfügung zu stellen? Lieber zu hungern, als in einer Waffenfabrik zu arbeiten an Mordmaschinen?

2.

Ich handle nicht allein, schon mehrere sind vorausgegangen und viele werden noch, wenn es nötig ist, denselben Weg finden; und wir sind nicht weltfremde Schwärmer, eine höhere Kultur ist möglich und wird kommen, nicht wie ein Meteor vom Himmel — sondern durch uns Menschen selbst, und die reale, praktische Grundlage dafür ist die sozialistische Internationale.

Die internationale Solidarität verlangt aber die Bekämpfung des Militarismus und, da es gegen mein Gewissen geht, an einem Uebel selber mitzumachen, so muß ich auch als Sozialist den Kriegsdienst verweigern, wenn ich auch damit gegen die Parteidisziplin verstöße. — Die Partei hat noch nie die Dienstverweigerung proklamiert.

Damit stelle ich nicht das Individuum über die Gesamtheit, aber Partei und Staat sind doch nicht etwas Gottgegebenes, Fertiges, sondern eine menschliche Einrichtung, die sich stetig entwickeln und erneuern muß, wenn sie nicht zu einem Morast werden soll, wo nach Göthe Vernunft Unsinn ist und Wohlthat Plage.

Der Staat soll vernunftgemäß geleitet werden und dem guten dienen, so anerkenne ich ihn voll und ganz als beste Uebergangs- und Zwischenform zum höheren Verband. — Gerät aber ein Staat mit dem Guten oder der Vernunft oder mit der Tendenz zum Höhern in Widerspruch, so ist dies nicht ein Zeichen dafür, daß das Gute eine Verirrung oder die Vernunft Wahnsinn sei oder das

Höhere eine Utopie, sondern es beweist, daß dieser Staat unvollkommen und rückständig ist und geändert werden muß.

Die Aenderung geschieht allerdings durch Massenaktionen; aber die Grundlage dieser Massenaktionen sind doch die Handlungen, die Anstrengungen und eventuell die Opfer der einzelnen Personen, aus denen die Masse besteht.

3.

Die Schweiz ist eine neutrale Republik, eine Friedensinsel, ein Asyl für Verfolgte; man behauptet, man müsse also schon deshalb im Interesse des Christentums und des Sozialismus unsere Grenzen hüten.

Auch wenn die Verteidigung mit Waffen möglich wäre, könnte sich aber weder ein Christ, noch ein Sozialist damit abfinden, daß nur sein Volk glücklich wäre.

„Geht hin in alle Welt“ hat Christus gesagt, und ein Sozialist weiß und auch andere wissen es, daß schon heute alle Nationen auf einander angewiesen sind, und daß es lächerlich ist, von einem Volk behaupten zu wollen, es brauche die Andern nicht.

Es ist uns aber überhaupt nicht möglich, unser Land mit Waffengewalt wirksam zu verteidigen. Eine Friedensinsel sind wir nicht kraft unserer Waffen, sondern weil wir keine Erzlager und Kohlengruben und keine Seehäfen haben. Vielleicht auch, weil beide Mächtegruppen von der Schweiz mehr zu profitieren hoffen, wenn sie neutral bleibt, als wenn sie auch im Kriege wäre — eine Friedensinsel sind wir vielleicht auch wegen der glücklichen Zusammensetzung unseres Volkes, wegen unserer Lage, vielleicht wegen der Tüchtigkeit unserer Diplomaten¹⁾, vielleicht doch auch weil es ein gewagtes Unternehmen sein könnte, und ein politischer Misstriff — in Rücksicht auf die Stimmung der eigenen Völker — die Schweiz anzugreifen.

Sicher aber spielt unser Militär in den Rechnungen der Kriegsführenden eine bescheidene Rolle, und eben so sicher wären wir im Moment, wo eine Macht uns angreifen würde, an deren Gegner völlig verkauft.

Unsere Wehrmacht ist keine Gewähr für unser Asylrecht, unsere Armee ist nicht ein Schutz für unsere Demokratie und unsere Eigenart, im Gegenteil, eine Gefahr dafür; denn ein demokratisches, echt schweizerisches Volksheer scheint im modernen Krieg eine Utopie, sonst wäre ja die Richtung, in der sich unser Wehrwesen entwickelt, ein Frevel am Geschlecht der freien Schweizer.

Die Zukunft der Schweiz beruht auf der Vernichtung des Raubstaatentums, auf der gegenseitigen Achtung und dem gegenseitigen Vertrauen der Nationen und besonders auf der sittlichen Kraft unseres eigenen Volkes — dies sind bessere Fundamente als Kriegsglück und Diplomatenkunst.

¹⁾ ? Die Ned.

Die sittliche Kraft des Schweizervolkes kann durch Waffengewalt weder vernichtet noch beschützt werden. Man kann sie nur von innen her vergiften, und ein Mittel dazu ist der Militarismus, der unschweizerisch ist.

Die militärischen Rüstungen jeder Art, auch die der Kleinstaaten, werden in unsrern modernen Verhältnissen dem Imperialismus der Großen dienstbar und sind schädlich für die Kultur, die Menschheit im Allgemeinen und für die Schweiz im Besondern.

* *

Dass mich der heutige Staat, gestützt auf frühere Gesetze, strafen muss, in der Absicht, seine Macht zu behaupten, das sehe ich ein; ob ich glaube, dies sei zu seinem Nutzen, dies wird man mich nicht fragen.

Ich selber bin — sonst würde ich jetzt nicht hier stehen — überzeugt, dass meine Handlungsweise im besten Sinne nützlich ist und als bescheidenes Teilchen mitwirkt am Fortschritt der Kultur. Als guter Schweizer glaube ich auch, dass mein Verhalten meiner Heimat nützt, eben weil ich überzeugt bin, dass die internationale Solidarität die beste und einzige Garantie ist für eine würdige Zukunft und eine freie, selbständige Entwicklung unseres Volkes zu einem tüchtigen und kräftigen Glied in der großen Familie aller Völker der Erde.

Gegen die „Entschuldigung“, ich handle aus Fanatismus oder aus Wahnsinn, muss ich mich im Interesse meiner Sache wehren. Man ist gar gerne versucht, das Gewohnte für das Gute und Vernünftige zu halten, und etwas Neues als verrückt zu erklären.

Kein geringerer als Haller hat seiner Zeit seinen jungen Kollegen Wolf mit den Worten abgetan: „Nulla est epigenesis“ — und heute zweifelt wohl kein ernst zu nehmender Physiologe mehr an dieser Epigenesis.

Robert Mayer wurde, als er den Satz von der Erhaltung der Energie aufstellte, von einem Irrenhaus ins andere geschleppt — und heute ist dieses Gesetz eines der wichtigsten Fundamente der Physik.

Das Frauenwahlrecht galt noch vor kurzer Zeit allgemein als eine Tollheit und heute stehen die Herren Asquith und Lloyd George dafür ein. Mit der Abstinenz ist es ähnlich.

Wenn Sie die Dienstverweigerung für Wahnsinn halten, dann müssen Sie beweisen, dass der Krieg vernünftig ist, oder aber, dass die militärische Erziehung, die Mitrailleusen und Kanonen nicht für den Krieg da sind.

„Willst du den Frieden, so rüste zum Kriege“ hat man verkündet. Mit gleichem Recht könnte man behaupten: „Willst du Sicherheit, so fülle dein Haus mit Dynamit.“

Aber ist der Krieg an sich vernünftig?

Die Parasiten der Gesellschaft sind zur Hauptsache nicht in den Schützengräben, sondern die meisten von ihnen lungern noch heute in den Cafés herum und helfen mit Wucher die Not vermehren.

Die Millionen, die sich auf den Schlachtfeldern vernichten, waren zur Mehrheit nützliche Glieder der Menschheit. Nun wühlen sie sich in die Erde ein und ihre Aufgabe ist es, sich gegenseitig aus den gesündesten, tatkräftigsten Menschen zu zerrissenen Leichen und hilflosen Krüppeln zu machen, dem Wahnsinn anheimzufallen oder ekelhafte Seuchen zu verbreiten. Tausende und Tausende der jungen Männer wären befähigt gewesen, das Beste aller Jahrhunderte in sich aufzunehmen und zu Pionieren einer neuen Generation zu werden und nun zerfleischen sie sich wie Bestien — und daheim brechen Weiber und Kinder unter der übergroßen Arbeitslast zusammen, und daheim weinen Mütter um den verlorenen Trost und Sinn ihres Lebens, daheim verzweifeln Witwen und verkommen die Kinder.

Die Technik, die Beherrschung der Natur durch den menschlichen Geist, hat sich riesenhaft entwickelt, die Produktionsmittel unserer heutigen Gesellschaft sind schon unermesslich, man bewundert die gewaltigen Leistungen der Kriegsführenden.

Und diese Errungenschaften des Menschengeistes, diese ungeheuren Kräfte könnten aus endlosen Wüsten fruchtbare Paradiese schaffen und sind dazu berufen, Not und Elend zu überwinden. Diese Kräfte vernichten heute, vom Verderben geleitet, was frühere Generationen geschaffen, vernichten Straßen und Brücken, vernichten Eisenbahnen und Schiffe, verheeren Dörfer und Städte.

Ist dies vernünftig?

Vor glühenden Ofen, in giftigen Dämpfen arbeiten Menschen Tag für Tag vom Morgen bis zum Abend oder vom Abend bis zum Morgen, nicht aus Vergnügen, sondern weil der Hunger sie zwingt, und ihr Werk — sprengt ein Schiff in die Luft und versenkt ins Meer tausende von Tonnen köstlichen Weizens, der bestimmt ist, den Hunger zu stillen — der Weizen verfaulst im Meer — und auf dem Land verhungern die Menschen.

Ist dies vernünftig?

Wozu dies? Um die Existenz der Völker? — Die Blüte der Nationen verfaulst auf den Schlachtfeldern, die junge Generation versterbt und verkümmert schon im Mutterleibe — die Vernünftigsten schmachten im Gefängnis oder sind erschossen, und die Drückberger und Schelmen und Krüppel, die pflanzen sich fort und vermehren die Nation — und dies nennt man einen Existenzkampf für die Zukunft der Völker!

Ist es nicht ein Hohn auf menschliche Vernunft, daß die Massen sich so vernichten lassen und noch immer ihren Regierungen gehorchen, als ob das ganz natürlich und selbstverständlich wäre,

dass die Volksmassen verderben, weil die Grossindustrie und Hochfinanz beschlossen hat, mit Menschenblut neue Profite zu machen?

Ist es nicht ein Hohn auf die menschliche Vernunft, dass eine Clique, die sich nicht scheut, tausende und tausende von Menschenleben zu schlachten, heute noch Millionen von Opfern zur Verfügung hat — wozu? — um Europa immer ärger zu schänden, weil die Herrscher nicht wagen aufzuhören, weil sie das Ende fürchten, das Erwachen aus diesem Rausch — und damit ihr Gericht.

Aber wann soll das aufhören, wozu hat es begonnen und was wird das Resultat sein?

Wenn Sie nach alldem, was wir in den drei Jahren des Krieges im Geiste mit erlebt haben, nichts anderes denken als: es sei von jeher Krieg gewesen und werde auch immer Krieg geben, und jeder solle eben schauen, dass er selber gut davon komme — so muss das Leben für Sie trostlos sein.

Aber es gibt einen Ausweg aus dieser Not und diesem Grauen — die Revolution — die Erhebung der unterdrückten Volksmassen zur Verwirklichung des wahren Christentums durch den Sozialismus, die Schaffung einer neuen starken Internationale.

Nein, der Völkerfriede ist keine Wahnidee. Die Wahrheit siegt trotz aller Heuchelei, das Gute wächst trotz allen Berrates und wird die Welt überwinden.

Ich erwarte hier als einzelner Mensch mein Urteil, aber mit der freudigen Gewissheit, dass ich im Geiste verbunden bin mit den Besten und Edelsten aller Zeiten und aller Länder, und mit zahllosen solchen, die aus dem Elend und der Flachheit heraus sich nach Besserem sehnen. Ich habe die Gewissheit, dass nichts umsonst ist, was man für eine gute Sache in Treuem tut oder leidet, und ich bin glücklich, dass es auch mir vergönnt ist, einzustehen für das Höchste und Heiligste — für die Liebe — die Liebe zur Menschheit."

* * *

Dies waren die bitteren Anklagen gegen unsere „Kulturvölker“. Mitreißende Begeisterung, für das Gute zu kämpfen, flammt aus der Rede des jungen Angeklagten. Unter ihrem mächtigen Eindruck verharrten alle Hörer für einige Augenblicke in tiefer Stille.

Nach einigen Fragen eines Oberstlieutenants trat als Auditor Major Brosi auf, dessen Gesinnung volle Hochachtung verdient. Mit großer Klarheit legte er den Fall dar. Er zeigte großes Verständnis für Gewissenkämpfe und führte seine Anklage in durchaus nobler Art und Weise. Kurzum, es schien, als wäre er der Verteidiger.

Er führte aus, der Angeklagte selbst habe zugegeben, dass seine Handlung nach den heutigen Gesetzen strafbar sei. Es handle sich nunmehr nur um das Strafmaß. Dieses werde bedingt durch die

Motive, welche in diesem Falle ethische, christliche seien. Der Angeklagte habe auch als internationaler Sozialist den Dienst verweigert. Der Auditor glaube an die Ehrlichkeit und Echtheit der Beweggründe, welche zu berücksichtigen und zu respektieren seien. Er fordere daher das Gericht auf, dies auch zu tun. — Aber was der Angeklagte getan habe, sei unzweckmäßig. Es wäre Bürgerpflicht, die größer und mächtiger sei, als das Persönliche, dem Staate zu gehorchen. Das habe er nicht getan und sei deshalb strafwürdig. Es gebe Viele, die gleich denken, dem Rufe des Vaterlandes aber Folge leisteten und ihr Gewissen unterdrückten. (Hier möchte ich fragen: Wer trägt die Verantwortung für einen begangenen Mord? Der Täter selbst soll es, wenn er ein freier Mensch ist und ein Gewissen nicht an die Regierung oder an den Staat verpachtet hat!)

Der dem Angeklagten gegen seinen Willen beigegebene, amtliche Verteidiger gab zu, daß die Motive das Strafmaß bestimmen. Er erklärte, keine Anträge stellen zu wollen, sondern das Urteil ganz den Gefühlen der Richter zu überlassen. Alle im Saale seien ja von der Ehrlichkeit der Beweggründe des Angeschuldigten überzeugt. Er selbst wolle sie nicht verteidigen, denn er teile diese Ideen nicht. Dann habe es auch Widersprüche in der Verteidigungsrede (wo?), auch merke man den Schwärmertritt heraus. Er empfehle Milde.

Darauf wurde das Urteil nach den Anträgen des Auditors ausgesprochen: Entfernung aus der Armee, vier Monate Gefängnis, Entzug der Aktivbürgerrechte auf ein Jahr und Tragen der Kosten.

W. Flückiger.¹⁾

Zwei Dokumente.

1. Brief an eine deutsche Frau.²⁾

... Im Geiste habe ich wieder und wieder an Dich geschrieben und suche Wege, die mich zu Dir führen könnten. Ich habe in diesen Jahren mich innerlich von vielen einst lieben Menschen trennen müssen — oft mit Schmerz — aber Dir kann und mag ich noch nicht Lebewohl sagen, weil ich glaube, daß Du doch hinter allem, was ich Dir schreibe, den Geist spürst, der mich dazu treibt. Und Du bist mir ja nicht nur eine liebe Freundin, Du bist mir — mehr als das bei Vielen der Fall ist — ein Teil des lieben deutschen Volkes. Und an dies Volk müssen wir hier immerfort denken; wie könnte es auch anders sein!

¹⁾ Wir dürfen wohl verraten, daß der Berichterstatter selbst inzwischen den Weg seines Freundes gegangen ist.

²⁾ Mit Erlaubnis der Verfasserin aus den „Frauenbestrebungen“ abgedruckt.